

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Lass die Tiefe mich nicht verschlingen....

Heute am Volkstrauertag erinnern wir uns an die Folgen von Krieg und Unrechtherrschaft in unserem Land. Viele Wunden sind bis heute nicht geheilt, nach all der Zeit. Die damaligen Kriegskinder leiden bis heute an dem Schweigen, das nach dem Krieg einsetzte und sich oft erst jetzt langsam löst. In der Flüchtlingsarbeit ist dies ein Motiv um sich zu engagieren - oder aber gerade um wegzusehen. Beide Haltungen sind aus dieser Erinnerung, sei sie verarbeitet oder nicht, geboren. Wir sind ein traumatisiertes Land – immer noch. Darum sehen viele eher weg bei Themen, die sehr nahe kommen.

Lass die Tiefe mich nicht verschlingen....

Wir beteten den Psalm zusammen.

Die Bilder stehen uns vor Augen. Immer mehr Menschen, die in den Urlaub fahren, kommen mit neuen anderen Erinnerungsfotos zurück. Da sitzt eine Frau im Liegestuhl am Strand von Teneriffa und eine andere davor kniet im Bikini und reicht einem erschöpftem schwarzen jungen Mann, der an den Strand gespült wurde, eine Flasche zum Trinken. Da finden Kinder an der griechischen Küste nicht nur Steine und Muscheln, sondern Reste von Schlauchbooten und andere Habseligkeiten. Der Schuh im Sand ist nicht mehr nur Ausdruck der Überfluggesellschaft, die etwas anschwemmt, sondern kann alarmierendes Signal einer Katastrophe vor der Küste sein.

Die, die damit täglich leben, verwalten die Friedhöfe auf Inseln und Küstendörfern.

Ich lese aus einem Bericht von einer griechischen Insel.

„Von weitem sehe ich die Beerdigungswagen sich nähern, in denen die Leichen der Flüchtlinge, die vor 10 Tagen ertrunken aufgefunden wurden, transportiert werden. In diesen sechs Särgen liegen die seelenlosen Körper von drei Kindern und drei Erwachsenen.

Ich nähere mich und entdecke mit Schrecken ihre Gesichter, die blau sind von der Wut der Wellen, die sie auf die Felsen geworfen haben. Die Engelsgesichter der Kinder berühren mich. Ich erkenne ihre Nase und ihre Ohren, abgebissen von den Fischen, den Krabben, den Möwen, den Fliegen.

Ich weigere mich mir vorzustellen, wie diese kleine Mädchen von drei, fünf und zehn Jahren gespielt haben, gelacht haben, geweint haben. Ich weigere mich mir vorzustellen, wie sie lebendig waren.

Sie sind tot vor ihrer Zeit, bevor sie ein Leben hatten, bevor sie ihren ersten Kuss gewechselt haben, bevor sie Liebe empfunden haben. Ich will ihre Stimmen nicht hören, ihre Lachen, ich will sie mir nicht lebendig vorstellen, damit ich sie auch nicht hier liegend sehe in ihre weißen Särgen. Ich möchte diese Minute nicht erleben. Kinder zu begraben, ist schmerzhaft, auch wenn es nicht die eigene sind.

Neben den Kindersärgen sind die Särge eines Mann und zweier Frauen. Ich halte in meinen Händen die Fotos, die aus dem Meer angeschwemmt wurden. Das eine zeigt die Hochzeit des Paares. Das dreijährige Mädchen muss ihre Tochter sein, sie ähnelt ihnen trotz der Strapazen. Ich will die Eltern mit dem Kind in einen gemeinsamen Sarg legen, das Kind geschützt in die Arme der Eltern, damit sie sich nicht alleine fühlt in dieser kalten Kiste.“ Die das schreibt, ist eine Frau von amnesty international, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Flüchtlinge zu begleiten. Die Lebenden und die Toten.

Lass die Tiefe mich nicht verschlingen

Ist es so, dass wir nicht teilen wollen? Nicht den Wohlstand, nicht unsere Demokratie, nicht unsere Rechte? So bleibt Europa der ersehnte Kontinent der Menschenrechte, den andere leider nicht erreichen, sondern an den Menschenrechtsverletzungen an der Grenze sterben. Denn um diese Menschenrechte zu verteidigen, ist Europa z.Z. jedes Mittel Recht.

In Patras hat ein Polizist einen minderjährigen unbegleiteten Flüchtling erwischt, als dieser unter einen LKW sich verstecken wollte, um weiter in ein gelobtes Land Europas zu gelangen. Der Junge wurde mit einem Messer von der Polizei schwer verletzt. Es gibt dafür Zeugen. Der Junge wurde ins Krankenhaus gebracht. Die Berichte über solche Übergriffe in Griechenland, solch unsagbares Leiden in den Lagern, einer unbeschreiblichen Abwehrschlacht auf See, Vorwürfe von Folterungen durch Marineeinheiten erschüttern das Land. Proasyl und Borderline-Europe, Marily Stroux und Elias Bierdel sind hier, haben Berichte vorgelegt in Brüssel und in Athen. Die Politiker in Griechenland wissen sich in der Pflicht, war doch ihr Land ein Auswanderungs- und Herkunftsland von vielen Flüchtlingen während der Diktatur all die Jahre. Beschämt mahnen sie an, dass alle Vorfälle aufgeklärt werden müssen, dass Behörden ermitteln müssen und diese Zustände abgestellt gehören. Die Medien sind voll davon, auch die englischen und französischen. Hier bei uns erfahren wir kaum etwas davon.

Tenor hier ist: Deutschland hätte seine Schuldigkeit in der Flüchtlingsaufnahme getan all die Jahre. Wir hätten genug aufgenommen. Europa hätte nun mal andere Grenzen. Nein, wir unterstützen kein anderes europäisches Land, was nun die Folgen der Abwehrpolitik zu tragen hat. Malta nicht, Italien nicht, Spanien nicht, Griechenland nicht. Sollen die doch sehen, wie sie es machen. Eine Abwehragentur, Frontex, können wir ausbilden und hinschicken, an der Hochrüstung können wir verdienen. Menschenrechtliche Bedingungen anmahnen, - aber nur, wenn das bitte nichts kostet.

Als Christinnen und Christen in der Flüchtlingsarbeit haben wir jahrzehntelange Erfahrungen, wie der Abwehrkampf gegen Flüchtlinge in unserem Land geführt wurde und wird.

Reichten wenige Paragraphen Anfang in den achtziger Jahren aus, um Flüchtlingen Asyl zu gewähren, sind die Gesetzestexte heute immer komplizierter, die Paragraphen immer enger geworden, so dass Menschen darin gefangen werden und ohne Schutz bleiben können. Die Regelungen sind für Außenstehende kaum noch verständlich. Ein feines Netz aus verschiedensten Fallstricken vom

Aufenthaltsgesetz, Widerrufsverfahren, Verfahrensgesetz oder Asylbewerberleistungsgesetz, bis hin zum Änderungsgesetz mit der Bleiberechtsregelung, einer unzureichenden Altfallregelung.

Es gibt nur noch wenige, die das verstehen oder verstehen sollen – und an den juristischen Ausbildungsstätten wird Ausländerrecht nicht unterrichtet.

Die Antragszahlen gehen in den Keller. Waren es vor 15 Jahren noch 170.000 Ankommende so sind es nun bundesweit ein zehntel: 17 000.

Man müsste mit dem Fallschirm direkt über Deutschland abspringen, um einen echten und begründeten Asylantrag stellen zu können, ohne Gefahr zu laufen, in ein Land, durch das man gekommen ist, zurückgeschoben zu werden. Und selbst die, die als Flüchtlinge anerkannt wurden, müssen im Rahmen des Widerrufsverfahrens nun um ihren Asylstatus bangen, obwohl der Irak nicht gerade als sicherer Herkunftsstaat zu bewerten ist. Kein Land Europas macht das übrigens,- nur Deutschland.

Und wer hier Asyl beantragt, dessen Verfolgungs- und Fluchtgeschichte wird schnell als unglaubwürdig eingestuft. Unter 1 % liegt die Anerkennungsquote, ganze 251 Menschen erhielten bundesweit 2006 echten Asylschutz.

Dieses pauschale Misstrauen gegenüber Flüchtlingen und ihren Geschichten, also das Mittel der Unglaubwürdigmachung, durchzieht wie ein Gift alle Bewertungen und Urteile. Ja, sogar die Flüchtlingsarbeit selbst, die Flüchtlingslobbyarbeit gleich mit. Berufsgruppen, die mit Flüchtlingen arbeiten, gelten ebenfalls schnell als naiv, dumm oder unglaubwürdig: seien es Engagierte, Beratungsstellen, Christinnen und Christen, Therapeuten, Psychiater, Anwältinnen o.a.

Als Engagierte in der Flüchtlingsarbeit sind wir trainiert dagegen zu halten. Für uns ist es da nur konsequent, uns bei den Fragen auch der äußeren Abwehr mit zu Wort zu melden. Ist es doch ein und dieselbe Medaille.

Wir müssen uns gemeinsam in Europa den Migrationsfragen der Zukunft stellen. Menschen fliehen vor Hunger, Pandemien wie AIDS, Dürre, Umweltkatastrophen, Überschwemmungen. Sie machen sich auf, um ein Überleben zu suchen und für ihre Familien zu sorgen. Ist das so schwer zu verstehen? Nein, das sind keine Fluchtgründe, die in unserem Land akzeptiert werden. Aber wenn unsere Grenzen so dicht sind und wir meinen, niemandem sonst eine Chance geben zu können, werden wir die Zeichen der Zeit verschlafen.

2004 haben einige von uns aus der Flüchtlingsarbeit damit begonnen, die Leute der Cap Anamur zu unterstützen, die vor Italien 37 Menschen aus Seenot geborgen haben. Und haben klargestellt, dass wir ein größeres Bündnis um das Thema in die Gesellschaft, in die Kirchen mit hineinzuholen.

Wenn Flüchtlinge, Schutzsuchende, es gar nicht mehr schaffen her zu kommen, sondern schon in Anrainerstaaten interniert, in Wüsten zurückgeschickt werden, auf ihrer Flucht ertrinken und verdursten oder in Feldern mit Anti-Personen-Minen im Evros-Tal auf griechischer Seite im griechisch-türkischen Grenzgebiet umkommen, müssen wir doch aufmerken, nachfragen und mit anderen gemeinsam SOS funken.

Wir tun dies auch mit diesem Totengedenken. „Du hast mich bei deinem Namen gerufen... Ich gehöre zu Dir“. Jeder dort hat einen Namen, eine Geschichte, eine Hoffnung, Familie. Jede Familie, die da kam aus Afghanistan, dem Irak hatte eine

Sehnsucht nach Frieden. Jeder junge Mann aus den afrikanischen Staaten eine Lebenshoffnung. Jede und jeder hatte einen Namen. Tausende.

Es sind die Toten unseres Reichtums, unserer Politik, unserer Anspruchshaltung, die an die Küsten Griechenlands geschwemmt werden, vor Malta ertrinken und die Kanarischen Inseln nicht erreichen. Es sind unsere Toten, denen wir uns stellen müssen.

Und ist die Hilfe in Not plötzlich wirklich strafbar?

Wieso kann man, wenn man Rettung aus Seenot betreibt, angezeigt werden und einen mehrjährigen Prozess auf Sizilien erdulden müssen? Wie kann es sein, dass Frachter, die Menschen aus Seenot retten, Ärger in den Häfen bekommen und viel Geld verlieren, weil sie nicht weiterfahren dürfen und die Flüchtlinge nicht geprüft und aufgenommen werden von den Behörden?

Das Deutsche Institut für Menschenrechte und das UN-Flüchtlingswerk erklären, dass das Seerecht gilt und man Menschen aufnehmen muss. So wie es jetzt ist, ist es schreiendes Unrecht. Man verlangt, dass andere Länder aufnehmen und Europa verschont bleibt von ankommenden Menschen. Dabei sind es nur wenige Tausende noch, die überhaupt kommen.

Ärmere Staaten nehmen Millionen von Flüchtlingen auf. In Syrien sitzen Christen aus dem Irak fest, in Jemen und anderswo Hunderttausende, während hier angeblich zu viele ankommen und das nicht zumutbar ist.

Nur:

Auf den Kanarischen Inseln kommen jährlich 15- 30.000 Flüchtlinge an. Aber 18 Millionen Touristen....

Als Christinnen und Christen finden wir es wichtig, dass Seenotrettung nicht kriminalisiert wird, dass man nicht erst fragen muss, wer da in Seenot ist, um sicher zu gehen, dass man nicht strafrechtlich belangt wird. Tunesische Fischer, Elias Bierdel, die Verantwortlichen der Cap Anamur werden durch solche Schauprozesse in Italien bedroht. Denn die Abschreckung greift: niemand, der mehr Bootsflüchtlinge aufnimmt. Man gibt sie sehend dem Ertrinken preis.

Dieser Abwehrpolitik, die sich längst von jeder Humanität verabschiedet hat, ist ein Ende zu setzen.

Denn: Wir müssen bekennen: wir hier sind verantwortlich für das Elend. Wir sind verantwortlich für die Fluchtursachen, seien es Klimaveränderungen und Armut in Herkunftsländern durch ungerechte wirtschaftliche Beziehungen, die Beteiligung von Konzernen an Korruption und destabilen Staats- und Gesellschaftsverhältnissen, unsere Entwicklungspolitik, die viele Jahre falsche paternalistische Züge hatte und oft ineffektiv war.

Die Bildungschancen und das Recht auf Gesundheitsversorgung ist vielen Menschen vorenthalten worden.

Wir haben daran Anteil, an diesen Fluchtursachen.

Europäische Trawler fischen die Fische weg vor den afrikanischen Küsten für unsere Tische und wir wundern uns, wenn die Boote die arbeitslosen Fischer bringen, deren Familie keine Lebensgrundlage mehr haben. Wenn die Bauern dort an den subventionierten aus Europa kommenden Nahrungsmittel, wie Hähnchenkeulen, ersticken und immer weiter verarmen. Wenn die dortige Textilindustrie an unseren gespendeten Second-Hand-Klamotten eingeht. Unser Lebensstil führt dort zur Klimaveränderung, zu Dürre, Überschwemmungen und gewaltigen Stürmen.

Nicht Flüchtlinge bekämpfen, sondern die Fluchtursachen bekämpfen in den Herkunftsländern, das ist die wohl älteste Forderung. Diese Forderung haben Deutschland und die EU nicht verstanden. Umgesetzt haben die europäischen Länder stattdessen eine brutale Flüchtlingsbekämpfung vor den Toren Europas.

Und: Mehr als alle Entwicklungshilfe weltweit zusammen, wird den Menschen in Herkunftsländern inzwischen geholfen durch die Rücküberweisungen derjenigen, die es in ein reiches Land geschafft haben. Seien sie dort illegal oder gewollt und akzeptiert. Solange dies so ist, wird keine Abwehrmaßnahme innen oder außen etwas bringen. Im Gegenteil, es sind unsere Steuermilliarden, die dort an den Grenzen für diesen nicht erklärten Krieg ausgegeben werden.

Dass dieser Krieg Opfer erfordert, sagen wir hier. Opfer zwischen den Fronten, zwischen Abwehrmaßnahmen und Schlepperbanden, zwischen Europa und Anrainerstaaten, die das Problem nicht lösen können, Opfer von Menschenrechtsverletzungen, auf dem Weg in die Festung Europas, die weltweit die Menschenrechte verteidigt.

Und in Europa selbst werden die Flüchtlinge weiter entrechtet und bekämpft wie zuvor. In Ausreiselagern gesperrt, ohne wirklichen Schutz und Zugang zu Beratung isoliert.

Ja, vieles passiert nun in Griechenland und nicht in Deutschland, in Polen und nicht mehr in Bayern, in Italien und Spanien statt in Schleswig-Holstein. In der Ukraine und Libyen. Wir haben die Grenzen nur verschoben. Der Abwehrkampf aber wird immer brutaler.

Als Christinnen und Christen sind wir Zeugen der Entrechtung von Männern, Frauen und Kindern hier in unserem Land, die es immer öfter bevorzugen, in die Illegalität zu gehen, ohne Papiere, ohne Schutz hierzubleiben, als eine Abschiebung zu riskieren. Und deren Entrechtung oft nicht geheilt werden kann.

Als Christinnen und Christen sind wir als Zeugen aufgetreten. Wir bezeugen die Glaubwürdigkeit der Geschichten der Menschen, die sich uns anvertraut haben. Wir bezeugen die Tragik des Einzelfalls, wir bezeugen die Erkrankungen, die oft gravierend und irreparabel sind, bezeugen die Traumatisierungen der Menschen.

Nun bezeugen wir, dass das Unrecht im Mittelmeer uns betrifft, betreffen muss. Dass wir die Zahlen und das Drama nicht ignorieren und kleinreden können, sondern dass wir alle schuldhaft darin verstrickt sind.

Dass wir unsere Lebensweise jetzt ändern und politisch Einfluss nehmen müssen, weil sonst Menschenrechte, Lebensrettung, ja Flüchtlingsschutz zur Farce verkommen.

Wir tun dies mit der EKD, mit der Evangelischen Kirche in Deutschland zusammen. Wir sind nicht allein Gemeindeglieder nur, sondern eine große Kirche und viele Organisationen. Wir werden eine laute Stimme sein.

Und wir werden versuchen müssen, den Blick auf die da kommen wollen, neu und weit zu machen. Es sind ja die, die viel wollen und riskieren, die Bildung mitbringen und Hoffnungen. Die sich nicht abhalten lassen, durch Zäune aus Visumpolitik und Grenzanlagen. Es ist die Hoffnung Afrikas, die Hoffnung Afghanistans und des Iraks. Menschen, die sich nicht mit dem Krieg zufrieden geben und passiv bleiben, sondern die das Überleben wählen. Sie sind es, die kommen.

Wir brauchen einen neuen Blick auf die Menschen, die kommen. Sie sind fleißig, wollen etwas erreichen, wollen sich weiterbilden, wollen ihre Familien unterstützen, wollen dass ihre Kinder Schulbildung erhalten. Ist es nicht besser, diese Ziele eher gemeinsam zu lösen mit den Menschen, die kommen, als gegen sie mit Gewalt vorzugehen?

Inzwischen geht es ums Überleben. Nicht nur das der Bootsflüchtlinge sind, sondern um unser aller Überleben. Der Satz: „Das Boot ist voll!“ ist der falsche Slogan, denn: Wir sitzen alle in einem Boot.

Die Bibel hält das gerechte Teilen für den einzigen gerechten und gangbaren Weg des Friedens. Schalom, der umfassende Frieden.

Die Wissenschaft sagt, es geht um das Überleben auf dieser Erde. Der UN-Klima-Bericht zeigt das auf.

Und alles, was wir dazu tun können, müssen wir jetzt tun.

Es ist an der Zeit, aus den kleinen Nischen herauszutreten: Fair Trade, gerechter Handel, Abbau der Schulden jetzt, Klimagerechtigkeit, Flüchtlingssolidarität.

All diese Themen haben wir in der Kirche gefordert über Jahre, sie gehören zusammen. Wir haben Recht, wir müssen es nur noch lauter sagen und vorleben.

Wir sind gefordert im Alltag nachzudenken, was wir ändern müssen, jede und jeder einzelne von uns.

In Gruppen und Kirchengemeinden. Aufklärung über die Zusammenhänge von unserem Lebensstil hier und dem Elend dort aber ist dringend geboten.

Den Psalm, den wir beteten, Lass die Tiefe mich nicht verschlingen, beten Menschen in der akuten Notsituation. Aber auch wir hier beten ihn, damit wir aufwachen und andere wecken.

Lass die Tiefe mich nicht verschlingen.

Ein Sprichwort aus Afrika sagt:

Es ist schwer jemanden zu wecken, der sich schlafend stellt. Lasst uns darum wach sein.

Und der Friede Gottes der höher ist als unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus Amen.